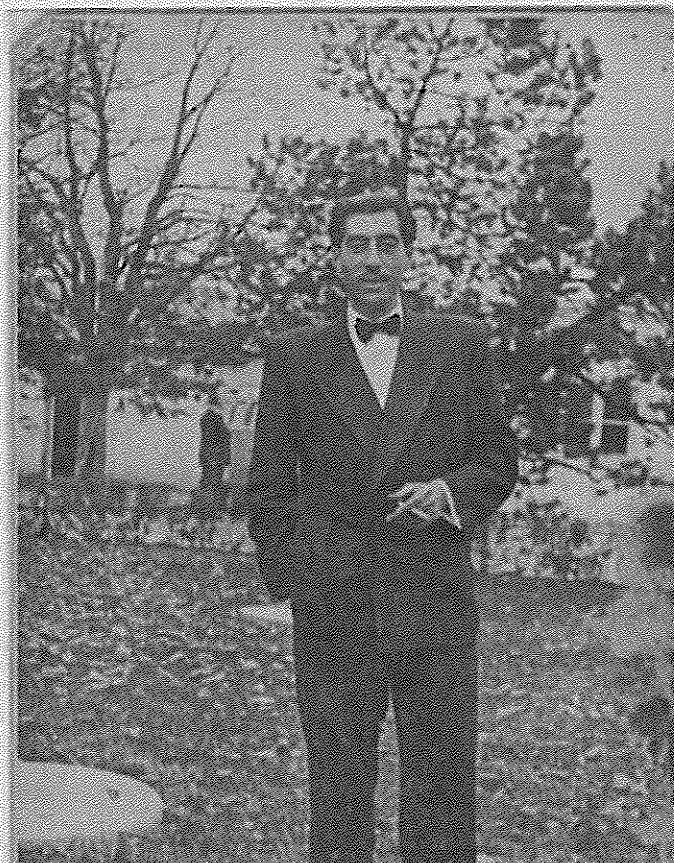


## »In der Mitte des Orkans gab es einen windstillen Platz«

Wie ein Herforder Sinto das Dritte Reich überlebte



Alfred Lessing, Jahrgang 1921 und aufgewachsen in Herford, ist Sinto. Er war gerade siebzehn als seine Lebensträume jäh zerstört wurden: Er war ein begabter Gitarrist, wollte Musiker werden, reisen und die Welt sehen. Doch es kam anders. Die Nazis zwangen ihm ein Leben in der Illegalität auf. Er ist davongekommen. Alfred Lessing hat lange gezögert, seine Geschichte aufzuschreiben. In einer Zeit, in der die Formel vom »Zigeunerpack« schon wieder kursierte, mußten vorallem junge Leute auf die schreckliche Geschichte von Verfolgung und Deportation aufmerksam gemacht werden, meint er. Die Namen derjenigen, die ihm während des Dritten Reiches Unterschlupf gegeben haben, hat er verändert, denn »die Angst ist geblieben«. »Glück, ein wenig Mut, Freunde und die Umstände haben mich vor dem Schlimmsten bewahrt«, schreibt er in seiner Autobiographie und untertreibt, denn seine Geschichte ist in jeder Hinsicht bemerkenswert.

### Eine Jugend in Herford

seligkeiten der Zirkusleute schützen. So endete dieses Kapitel seiner Flucht nach wenigen Monaten mit einer herben Enttäuschung.

### »Ich wollte nicht den Helden spielen«

Alfred Lessing suchte nach einer Möglichkeit, Deutschland zu verlassen und fand bei der Mutter eines Kollegen – der Farbige war Trompeter der Dorsten-Band – vorübergehend Unterschlupf. In seiner Verzweiflung entwickelte er eine kühne Idee: »Wenn ich mich hier in Hannover beim Wehrbezirkskommando melde, dann würden mich die Behörden mit ein wenig Glück anstandslos einziehen. In meinem deutschen Paß stand kein Vermerk, daß ich »Zigeuner« war. Durch meine Reisen mit der Band hatte ich den behördlichen Erfassungen entgehen können. Wenn ich mit meiner Einheit erstmal an irgendeine Grenze des Deutschen Reiches versetzt würde, gelang mir vielleicht die Flucht ins Ausland.«

Zunächst lief alles nach Plan: Nach

er als »Zigeuner« wehrunwürdig war, argumentierte der Mann vor dem Militärgericht. Völlig überraschend wurde er freigesprochen und in Hildesheim 'ausgemustert'. »Die Bürokratie hatte gesiegt.«

1942 kehrte Alfred Lessing nach Hannover zurück. Mit dem Entlassungsschein der Wehrmacht traute er sich aber kaum auf die Straße. Ohne Papiere konnte er als Illegaler in Deutschland nicht überleben, denn die Lebensmittelversorgung war rationiert. Völlig verzweifelt fuhr er nach Berlin und hatte wieder Glück. Eine Freundin Jimmy Dorstens arbeitete im Propagandaministerium. Sie verschaffte ihm einen Ausweis der Reichskulturkammer – »die Grundlage und Voraussetzung wieder auftreten und Geld verdienen zu können.« Der Musiker bekam einen Vertrag und ging mit der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« auf Tournee: »Im besetzten Frankreich und in Rußland mußte ich fortan gute Laune unter den Soldaten verbreiten.« Er lebte so zurückgezogen wie möglich. Vor der Wach-

...ere wohnung strotzte nicht gerade vor Luxus. Zwei Drahtbetten, eine alte Kommode, ein kleines Schränkchen, das mehr wie eine Apfelsinenkiste aussah, waren die wenigen Möbel unseres kleinen, dunklen Zimmers.«



Die Mutter zog über Land und verdiente den Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Kleinwaren. Sie vermittelte ihm die Sitten und Gebräuche der Sinti und lehrte ihn, »sich unauffällig zu benehmen und weder auf der Straße noch in der Schule aufzufallen. Wenn es irgendwo Streit gab, zog ich mich immer schnell zurück, wenn mich jemand angriff, floh ich lieber, als mich zu wehren.« Der Vater war wenige Jahre zuvor in Bayern von Wildhütern erschlagen worden.

Mit acht Jahren wurde er eingeschult. »Das war in der damaligen Zeit etwas besonderes für einen Sinto, denn Lesen und Schreiben galt als Privileg der Gadschis. Bei meinen Lehrern fiel ich so manches Mal in Ungnade. Sie schienen mich nicht zu akzeptieren und schika-

nierten mich, wo immer es ging«, erzählt Alfred Lessing über seine Schulzeit. Besonders interessiert war er am Musikunterricht: »Musik war meine ganze Leidenschaft. Als meine Mutter und ich noch auf Wanderschaft gewesen waren, hatte ich schon an den abendlichen Lagerfeuern auf den Instrumenten der anderen Sinti gezupft und geklimpert, hatte die anderen Musiker der Sippe beobachtet und die exakten Griffe später von meinen Verwandten gelernt.« Als Zehnjähriger spielte der junge Sinto in den Hinterhöfen des Viertels. Später trat er in Herforder Wirtshäusern auf und konnte den Lebensunterhalt für sich und seine schwerkranke Mutter bereits als Vierzehnjähriger mit seiner Musik bestreiten.

Seit Mitte der dreißiger Jahre war die Diskriminierung der Roma und Sinti auch in Herford spürbar. Am 8. September 1936 schrieb das *Herforder Kreisblatt*, »daß auch heute noch die Zigeuner nur von Betrug und weiteren Straftaten leben«. Der Artikel endete mit der Aufforderung: »Nur wenn alle Volksgenossen mitarbeiten, wird die Ausrottung dieser Volksschädlinge möglich sein.« Angst breitete sich aus, sagt Alfred Lessing über diese Zeit. »In den Straßen und Gassen unseres Viertels wurde erzählt, daß schon viele Sinti-Familien deportiert worden waren.«

### Als Jazz-Musiker unterwegs

Neben den Kneipen gehörte auch der Herforder Bahnhof zu seiner täglichen Tour. Hier traf er den amerikanischen Jazz-Musiker Jimmy Dorsten. Bei einer Probe konnte der junge Sinto sein Talent unter Beweis stellen: Ohne die Noten zu kennen spielte er ein Stück von Glenn Miller nach, das er nie zuvor gehört hatte. Er wurde auf der Stelle engagiert. Wenige Wochen später starb seine Mutter. Im Frühjahr 1937 ging er mit der Dorsten-Band auf Tournee, u.a. nach

Alfred Lessing: Nach einer Tournee durch Deutschland im Jahre 1937 mit der Jimmy Dorsten Band taucht er unter, wo ihn keiner vermuten würde: Er wird Soldat der Wehrmacht. (Fotos: privat)

Hamburg, Düsseldorf und Köln. Jazz wurde von der nationalsozialistischen Propaganda zwar offiziell als »Niggermusik« diffamiert, kam beim Publikum aber gut an. Sogar Nazis besuchten die Konzerte. Während der Tournee erhielt die Band eine Aufforderung des Propagandaministeriums, in Berlin zu spielen. Alfred Lessing erschien die Vorstellung zuerst ungeheuerlich, vor den Nazi-Größen der Reichshauptstadt spielen zu müssen, die für die Verfolgung seiner Landsleute verantwortlich waren. Trotzdem machte er mit. »Wenn wir das Angebot nicht annehmen, könnten sie mißtrauisch werden«, hatten seine Kollegen argumentiert. Ausländische Musiker wurden argwöhnisch kontrolliert und in ihren Texten staatsfeindliche Inhalte vermutet. »Die Aufführung geriet zu einem Wechselbad der Gefühle. Auf der Bühne blieb ich in den Reihen der Amerikaner geschützt. Mit meiner dunklen Hautfarbe war ich schließlich nicht allein in der Band«, erinnert sich Lessing.

Ab 1938 wurde der Druck auf ausländische »Swing- und Niggermusik« massiver und in einigen Gauen wie Pommern schlichtweg verboten. Im Sommer 1939 kehrte die Dorsten-Band ohne ihren Gitarristen in die USA zurück, denn Alfred Lessing konnte das Deutsche Reich mit seinem Ausweis nicht verlassen. Er hatte jetzt keine Chance mehr, als Sinto ein Engagement zu bekommen. Die Ausgrenzung, berichtet er, war in Deutschland bereits soweit fortgeschritten, daß jede Unachtsamkeit die sofortige Verhaftung bedeutete hätte. Roma und Sinti durften ab Oktober 1939 ihren Wohnort nicht mehr verlassen.

Der junge Musiker konnte sich bis zum Winter bei einem kleinen Zirkus außerhalb Berlins verstecken: »Hier bei uns fällst du als Sinto nicht auf. Wir sagen einfach, du seist mein Neffe«, hatte die Chefin versichert. Sie konnte ihren Schützling jedoch nicht vor den Feind-

und wollte ihn ins KZ bringen. Alfred Lessing gelang jedoch die Flucht: »mit einem simplen Trick, durch die Latrine.« Als es dunkel wurde flüchtete er un bemerkt und überquerte den nahen Grenzfluß. Russische Soldaten griffen den Flüchtling auf und gewährten ihm Asyl. Am nächsten Morgen – er hatte in einer Gefängniszelle übernachtet – hatte sich die Situation jedoch völlig verändert: Es war der 22. Juni 1940. Nazi-Deutschland hatte die Sowjetunion überfallen und die Rote Armee befand sich auf dem Rückzug. Alfred Lessing wurde zusammen mit den deutschen Kriegsgefangenen nach Osten evakuiert – seine Retter hatten ihn im allgemeinen Chaos vergessen – und in Lemberg ins Gefängnis gesperrt. Am nächsten Tag eroberte die Wehrmacht die Stadt und befreite die deutschen Kriegsgefangenen: »Die deutschen Soldaten jubelten, tanzten und fielen sich vor Freude um den Hals. Ich war ganz still geworden.« Alfred Lessing trat unbehelligt vor das Gefängnistor.

Nachdem er sich einige Tage in einer verlassenen Villa versteckt hatte, schlüpfte er in die Rolle eines italienischen Landwirtschaftsfachmanns, der in Galizien russische Anbaumethoden studierte. Er nannte sich Nino Rossellini, sprach bei der deutschen Kommandatur vor und erhielt als 'Bürger eines verbündeten Staates' einen vorläufigen Ausweis. »Jeder deutsche Wehrmachtsbeamte oder SS-Mann muß Ihnen Hilfe leisten«, versicherte ihm ein deutscher Offizier und schenkte ihm ein kleines silbernes Hakenkreuz. In diesem Herbst blieb Alfred Lessing vor Verfolgung verschont. Er hielt sich von den zentralen Plätzen der Stadt fern, um möglichst wenig aufzufallen. Doch eines Tages flog seine Tarnung auf: »Es waren ehemalige Kameraden meines Bataillons, die mich wiedererkannt hatten.« Er wurde eingesperrt und mußte mit dem Schlimmsten rechnen, als Deserteur erwartete ihn die Todesstrafe. Doch ein Staatsanwalt wurde sein Retter. Er sei fälschlicherweise zur Wehrmacht eingezogen worden, weil



Buchenwald hatte er seinen schwersten Auftritt: »Was hätte ich sagen sollen? Meine Tarnung wäre auf jeden Fall zerstört worden. Ich fühlte mich hundelnd. Ich stellte mir vor, daß draußen womöglich Angehörige meiner Sippe mit geschoren Köpfen über den Hof zur Erschießung geführt wurden. Ich flüchtete mich in bekannte Handgriffe, um mich von dem grauisigen Ort abzulenken.«

In der letzten Phase des Krieges wurde er in Dresden wegen 'Schwarzhandel' verhaftet. Während der Luftangriffe auf die sächsische Metropole im Februar 1945 wurde auch das Gefängnis getroffen. Alfred Lessing überlebte und schlug sich zu den US-Truppen nach Bayern durch.

Nach dem Krieg mußte auch er jahrzehntelang um eine Wiedergutmachung kämpfen. 1983 erhielt er 5000 Mark aus einem Härtefond der Bundesregierung. Der größte Teil Entschädigung ging für den Anwalt drauf.

### Martin Rapp

Alfred Lessing »Mein Leben im Versteck«, Zebulon Verlag